Fotografie und Film

Doris Agotai: Architekturen in Zelluloid. Der filmische Blick auf den Raum

Bielefeld: transcript 2007, 184 S., ISBN 978-3-89942-623-6, € 24,80

In ihrer Dissertationsschrift *Architekturen in Zelluloid* schlägt die Züricher Architekturwissenschaftlerin Doris Agotai vor, im Hinblick auf Raumwahrnehmungen auf das analytische Beschreibungsinventar der Filmwissenschaft zurückzugreifen. Könne es doch so gelingen, „ein neues Verständnis des vermeintlich Bekannten" zu schaffen (S.9).

Dieses Vorhaben, filmische Verfahren auf Raumkonzeptionen der Architektur abzubilden, dürfte gleichermaßen ambitioniert wie problematisch sein. Ambitioniert, weil die Kategorie ‚Raum' bereits intradisziplinär denkbar komplex konzeptualisiert wird. Problematisch, weil eine Engführung von Architektur und Film keineswegs neu ist. Schließlich muss sich jeder Transfer analytischer Begrifflichkeiten und Methodik innerhalb dieses intermedialen Bezugssystems in seiner Angemessenheit daran messen lassen, ob die so gewonnenen ‚neuen' Terminologien für die Beschreibung textueller Verfahren produktiv zu machen sind, gar zu neuen Fragestellungen und Einsichten führen, oder ob sie nur metaphorische Entlehnungen darstellen. Wenn die Autorin etwa anhand der Kuleschow'schen Montageexperimente die Bedeutsamkeit des Kontextes für die Wirkung einer Einstellung betont und diese behauptete Kontextabhängigkeit auf architektonische Raumwahrnehmungen überträgt, wird ein ganzer Theoriestreit des Filmischen - nämlich nach dem Status von Schnitt und Montage - auf einen wahrnehmungspsychologischen Gemeinplatz reduziert.

Das Buch richtet sich deutlich an die Architekturtheorie. Diesem Umstand ist dann auch geschuldet, dass die durchaus kenntnisreiche Einführung grundlegender filmwissenschaftlicher Analyseparameter erheblichen Raum einnimmt. Im Anschluss an eine methodische Reflexion ihres Vorhabens nennt die Autorin drei zentrale filmische Gestaltungsmittel - Kadrierung, Schnitt und Erzählperspektive –, die sie im Hinblick auf den Film erläutert und problematisiert. Die so extrahierten Analysezugriffe werden im Anschluss auf Beispiele der Architektur appliziert.

Doris Agotai stützt sich in der Herleitung der filmischen Analyseparameter wesentlich auf die Ansätze der neoformalistischen Filmanalyse und den konventionalisierten Korpus einschlägiger Gegenstandsbeispiele. Dies ist insofern bedauerlich, weil gerade eine Beschäftigung mit Avantgardebewegungen oder dem nicht-narrativem Kino zu ganz anderen Raumkonzepten führen könnte - was zu untersuchen freilich den Umfang der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte.

Ob der terminologische Transfer nun gelungen ist? Filmische Verfahren und Wahrnehmungsdispositionen imprägnieren den Alltag einer *visual culture*. Dass etwas ‚wie im Film' erscheint, ist demzufolge nicht nur ein häufiger, sondern ein gleichsam strukturell evozierter Eindruck. Doris Agotai versucht, an die Stelle solch unscharfer Verweise die transdisziplinäre Nutzbarmachung filmanalytischer Methodik zu setzen. Den eigentlichen Nutzen ihrer klar strukturierten Arbeit, die stets präzise argumentiert, wird daher die Architekturtheorie beurteilen müssen. Zweifel indes dürften angebracht sein.

Thomas Waitz (Köln)